

**Philippe Karl und Bea Borelle – zwei große Namen, zwei Persönlichkeiten, ein Paar. Sie polarisieren, sie sind Pioniere ihrer Zunft, mit der Schule der Leichtigkeit gehen sie einen schweren Weg. Doch das macht sie nur noch stärker.**

Ihr Lob ist dank des Mikrofons, das sie in Form eines Headsets trägt, nicht zu überhören. Schon außerhalb der Reithalle schallt einem die weibliche Stimme mit rheinländischem Akzent entgegen. „Genau so. Suuuper!“ Immer wieder Lob. „Das war toll, das war klasse!“ In der Mitte der Bahn steht eine gescheckte Stute, das Halfter hängt am Hals. Ihr wird eine Frage gestellt, die Stute antwortet mit einem Kopfschütteln. Nein! „Fein!“ Gelächter und Freude am Rande des Geschehens. Beste Stimmung herrscht hier heute im verregneten niedersächsischen Quakenbrück. Die berühmte Trainerin Bea Borelle ist zu Gast, sie gibt einen Kurs in Sachen Zirkuslektionen. Und die gescheckte Stute hat soeben gelernt, „Nein“ zu sagen. Das kann nicht jedes Pferd. Dabei: „Das Nein lernen sie schneller als das Ja“, sagt Borelle – sie meint das Zirkus-Nein.

Die Trainerin befindet sich auf Kurs-Tournee. Zirkus-Kurse und Dressur-Kurse wird sie in den nächsten Wochen in Deutschland geben. Und dann wird sie noch ihren Mann zu einem Ausbilder-Kurs nach Pegestorf begleiten. Ihr Mann: Philippe Karl, der Meister der Schule der Légèreté. Ein Revolutionär. Und seine Frau ist seine Schülerin. PFERDEMARKT hat die beiden auf ihren Kursen besucht, sie kennengelernt, gesehen, wie sie arbeiten, wie sie lehren, wie sie sind. Ihre Passion, ihre Missionen hautnah verfolgt. Wer dabei war, hat erfahren, wann diese beiden Menschen und Meister ihres Fachs Nein sagen, und wann Ja.

### Lob innerhalb von Sekunden

Zurück in Quakenbrück. Bea Borelle wird des Lobens nicht müde. Ihr sonniges Gemüt strahlt durch die gesamte Halle, die wegen der düsteren Wolkenfront nicht so richtig hell werden möchte. Borelle ist gebürtige Rheinländerin, „ich trage den Frohsinn das ganze Jahr über in mir“. Das glaubt man gerne, vor allem wenn sie sich gerade einem Pferd zuwendet, dann werden ihre Augen groß und strahlen. Der braune Wallach Chagall lernt gerade das Kompliment. Das klappt schon ganz gut. Für Bea Borelle noch nicht gut genug. Feinheiten, jede Bewegung beobachtet sie. Die der Besitzerin und die des Pferdes.

# Des Königs starke Königin



Eine rheinische Frohnatur: Bea Borelle lacht viel, wenn sie mit ihren Pferden arbeitet.

Streng und penibel ist sie. Dann aber folgt wieder das Lob an beide, ein Leckerli fürs Pferd. Leckerli gibt's an diesem Tag massenweise. Borelle trägt sie in ihrer Hüfttasche immer griffbereit. Das Lob in Form von Worten und des Leckerlis muss innerhalb von wenigen Sekunden kommen.

Damit das Pferd versteht, was es richtig gemacht hat.

Die weiteren Teilnehmer des Kurses stehen und sitzen am Rande der Bahn, saugen jedes Wort, das Borelle sagt, auf. Borelle erklärt, korrigiert, erklärt. Sie spricht mit dem Pferd, sie spricht mit dem Teil-

nehmer, der gerade dran ist, sie spricht mit den Menschen am Rande. Alles aus ihrem Mund klingt sehr logisch. Man glaubt ihr jedes Wort. Weil sie selbst dran glaubt. Immer wieder greift sie auf Wissen rund um François Baucher oder Jean-Claude Racinet oder auch auf das Wissen ihres Mannes

Philippe Karl zurück. Sie erklärt und ihr Umfeld saugt auf. Um jede Erkenntnis dankbar. Das ist nicht immer so, sagt Borelle. „Manchmal fühlen sich die Leute gefordert, manchmal fühlen sie sich aber auch überfordert. Es ist eigentlich alles dabei. Von purer Euphorie bis zur Ablehnung“,

erzählt sie. Hier in Quakenbrück wird die Kritik nicht in Euphorie ausbrechen, aber sie wird positiv ausfallen. Das liegt daran, dass Bea Borelle hier einen festen Kundenstamm hat. Sie sagt, die Reitanlage der Wernsings wäre schon ihr zweites Zuhause. Das sagt sie immer dann, wenn sie sich an einem Kursort so wohl fühlt, dass sie immer wieder gerne zurückkommt und dort unterrichtet.

Warum sollte es einem Lehrer anders gehen als seinen Schülern. Deshalb hat sie auch Verständnis dafür, wenn sie selbst mal negative Kritik bekommt. „Ich bin allerdings traurig, wenn ich gar keine Rückmeldung kriege. Denn dann kann ich mich auch nicht verbessern. Es ist auch einem Lehrer alles möglich. Dass er superklasse Kurse hat oder einen schlechten Tag.“ Kurse geben ist anstrengend und kann zum Raubbau für den Körper werden. „Wenn ich an meine ersten Kurse zurückdenke, die waren damals im Emsland. Da haben wir bis nachts um halb eins gegessen. Wir hatten Spaß wie Bolle gehabt“, erzählt sie, „aber da merkt man selber, dass das nicht geht. Und da hatte ich noch nicht mal die Kursdichte, wie ich sie heute habe. Ich musste lernen, mit meinen Kräften zu haushalten.“

### Kontemplation auf Französisch

Umso mehr wissen sie und Philippe Karl ihr Zuhause als Ruhe-Oase zu schätzen. Im Süden Frankreichs nahe Lyon, leben sie in aller Seelenruhe. „Ich versuche ja immer etwas Positives aus einer Sache zu ziehen. Ich tauche in Frankreich eher in eine Kontemplation ein. In ein ‚ich bin alleine, ich bin in meinem Büro, wir sind mit den Pferden‘. Ich habe kaum einen um mich herum. Da entsteht so etwas wie Einsamkeit. Und dann springe ich wieder in mein ‚Lebendig-Wasser‘ rein und tauche hier in Deutschland auf. Und hier ziehe ich mir eben raus, was ich noch so fürs Leben brauche“, erzählt sie von ihrem Vagabunden-Leben.

Umso wichtiger sind da feste Abläufe. Und die gibt es bei Philippe Karl und Bea Borelle im täglichen Leben. Zum Beispiel, dass mittags und abends gemeinsam gegessen wird. Dass Bea Borelle morgens schon das Mittagessen vorbereitet und Philippe Karl sich in der Zeit ins Wohnzimmer zurückzieht. Dass sie beide morgens ihre eigenen Pferde trainieren und sich anschließend um das Training der Praktikanten kümmern. „Wir sehen schon zu, dass dann auch beim letzten Pferd wirklich Schluss ist, dass man pünktlich ist und sich nicht verhaddert“, sagt Borelle. Pünktlich-





Bea Borelle (links) und Philippe Karl beobachten sehr genau die Reitvorführungen ihrer Schüler, analysieren und geben Tipps. In Deutschland werden sie von einer Dolmetscherin unterstützt.



In den Zirkuskursen bringt Borelle den Pferden das Nein- und Ja-Sagen bei. Wobei die Vierbeiner das Nein schneller lernten, scherzt die Rheinländerin.

keit und feste Abläufe, Zeit und Ruhe fürs Training – das sei nichts Gewöhnliches, wenn man mit Pferden arbeitet. Klingt wie preußischer Ordnungsgeist gepaart mit rheinischer Frohnatur.

Wo gibt's das schon in der Szene? Ein Privileg für die Pferde und die Praktikanten. „Die Praktikanten bei uns haben eine unglaublich begnadete Position. Weil sie die einzigen sind, die in dem Maße Unterricht bei meinem Mann kriegen. Kein anderer hat dieses Privileg, so viel unterrichtet zu werden“, sagt Borelle. Die Praktikanten bleiben für mindestens ein Jahr, sie arbeiten in Borelles und Karls sogenanntem „Rollsystem“: Zwei Tage Unterricht, einen Tag gucken, zwei Tage Unter-

richt, einen Tag gucken, und so weiter. „Das ist die Idee. Tatsächlich organisieren sie ihre Zeit aber so, dass sie selbst an den Unterrichtstagen uns noch beim Training zuschauen können“, erzählt Borelle ein wenig stolz, wie ihre Arbeit und die ihres Mannes geschätzt wird.

Dann wird sie wieder pragmatisch: „Das Rollsystem ist entstanden aus purem Egoismus. Wir brauchen schließlich Praktikanten, die unsere Pferde versorgen, wenn wir weg sind. Und wir haben einfach diesen Arbeitsaustausch als Absprache. Sie geben uns ihre Arbeit. Wir geben ihnen unsere Arbeit.“ Ob TTeam, Longen- oder Dressurarbeit nach den klassischen Grundsätzen, wie sie Karl und Borelle lehren –



Fuchswallach Rasputin war unter seiner Reiterin Barbara L. bereits in S-Dressuren erfolgreich. Unter der Anleitung von Philippe Karl beginnt für beide einer neuer Lern- und Lebensabschnitt.

die Praktikanten durchlaufen all diese Stationen, um die Pferde in Frankreich weiterarbeiten zu können, wenn die Chefs mal wieder auf Kurs-Tour sind.

So wie jetzt. Eine Woche nach Quakenbrück gibt Philippe Karl in Pegestorf einen Reitlehrer-Kurs. 2004 begann Karl damit, für seine von ihm gegründete und patentierte „Ecole de Légèreté“, die Schule der Leichtigkeit, Erben auszubilden. Seine Schule, seine Passion soll weitergetragen werden. Dafür konnten sich Anwärter bewerben, die in seine Ausbilder-Lehre gehen durften. Die erste Kurs-Runde begann und seit Frühjahr 2007 gibt es die ersten lizenzierten Reitlehrer. „Wenn die Ausbilder hier ihr Examen haben, dann ist das nicht

einfach nur ein Stück Papier. Es ist eine ganz klare Verpflichtung“, holt Philippe Karl aus, „und das sollte es generell für alle Reitlehrer geben. Denn wir haben es nun mal nicht nur mit Menschen zu tun, sondern auch mit Pferden. Alle Reitlehrer sollten eine Verpflichtung eingehen, denn es gibt Dinge, die sind nicht akzeptabel.“

Karl ist ein Kämpfer, ein Revolutionär mit Charme, Eleganz und der notwendigen Schärfe. So kennen ihn seine Schüler, die hier in Pegestorf alle zum „Refresher-Kurs“ gekommen sind. Sie sitzen an der kurzen Seite mit Zettel und Stift, sie notieren die Worte des Meisters, sie saugen auf. Nicht alle hier sind lizenzierte Reitlehrer, einige wollen ihn nur erleben, etwas von ihm wie-

**„Es sind Fehler, die wir alle machen, und ich versuche, sie eben nicht mehr zu machen!“**

der mit nach Hause nehmen. Von seinem Wissen profitieren. Die Reitlehrer selbst müssen vorreiten, müssen unterrichten, holen sich einen weiteren Schliff. Philippe Karl sitzt in der Ecke der Halle, neben ihm seine Dolmetscherin Ilka Flegel mit Mikrofon und natürlich noch Bea Borelle. Er sitzt da in seiner französischen Eleganz mit Jodhpurhose, Hemd, Krawatte und Basenmütze. Er spricht Englisch mit franzö-

sischem Akzent, er gestikuliert, wenn er erklärt, kneift die Augen zusammen, als ob er dann besonders genau hingucken könnte. Hin und wieder ein charmanter Spruch mit einem verschmitzten Lächeln, das kommt gut an – der Frauenanteil liegt hier bei gut 90 Prozent. Doch er wickelt keine(n) um den Finger. Er erklärt, er begründet. Er ist präzise in all seinen Anleitungen. Er sagt genau, wo der linke Schenkel wann und wo genau zu sein hat, warum die rechte Hand in der nächsten Sekunde Ruhe geben muss – oder auch nicht. Haargenau beschreibt er und korrigiert, was er zu sehen bekommt. „Es sind Fehler, die wir alle machen und ich versuche, sie eben nicht mehr zu machen“,





Der Meister kann sich der uneingeschränkten Aufmerksamkeit seiner zumeist weiblichen Zuhörer sicher sein. Wenn Philippe Karl spricht, schweigt die Klasse.



In den Zirkuslektionen lernen die Pferde vor allem Vertrauen zum Menschen aufzubauen. Sie tun danach zum Teil Dinge, die man bis dahin für unmöglich hielt.

spricht er verständnisvoll zum Publikum und wendet sich wieder seiner Elevin mit ihrer Stute zu: „Sandy ist heute außergewöhnlich schwierig. Geben Sie ihr mehr Pause, Zügel lang und versuchen Sie sich besser hinzusetzen.“ Er geht auf die beiden zu und zieht ein paar Schopfhaare unter dem Reithalter hervor. „Das ist so eine Angewohnheit, ich bin ein alter Mann ...“, kommentiert er seine Liebe für Ordnung am Pferd. Und der Franzose erreicht Ordnung bei seinem Gegenüber. Das nächste Mal wird er kein Schopfhaar zum Rausziehen finden.

„Ich habe mein Leben lang nach etwas besserem gesucht“, sagt Philippe Karl, „Ich suche immer noch. Aber ich habe mittlerweile auch schon viel Gutes gefunden. Ich denke, das ist eine Sache meiner Persönlichkeit und meines Temperaments.“ Das

verlangt er auch seinen Schülern ab. Präzision, einen klaren Weg zu gehen, seinen Weg zu gehen. „Ein Kompromiss ist da so gut wie unmöglich.“ Und damit meint er den Kompromiss zwischen dem System der FN und seinem System. „Es gibt mittlerweile Reiter, die sehr erfolgreich waren bis S-Dressur, und die darüber nachdenken, alles aufzugeben. Die darüber nachdenken, alles zu verkaufen, ihren Stall zu verkaufen. Es sind Leute, die genug davon haben, was sie auf den Abreiteplätzen sehen. Diese Leute suchen nach einer Alternative. Sie suchen Seminare von meinen Reitlehrern auf. Kommen vielleicht zu einem meiner Seminare“, erzählt Karl. Das müsste für ihn doch ein Erfolg sein, wenn sich Reiter vom gemeinen FN-System abwenden und sich auf seine Spuren begeben? „Ob das ein Erfolg ist, werden wir

noch abwarten müssen. Denn es ist kein einfacher Weg für sie, sich zu entscheiden, allein und außerhalb des Systems den Weg zu beschreiten.“ Und Bea Borelle fügt hinzu: „Wir haben in der Vergangenheit gesehen, wie schwer es für die Leute werden kann. Denn wenn sie ihr konventionelles Wissen haben und sie lernen etwas komplett neues, haben sie so wahnsinnig viel in ihrem Kopf zu diskutieren.“

### Rasputins Rolladen-Kur

In Pegestorf gibt es zu diesem Szenario auch gleich ein passendes Vorführmodell. Allein auf den ersten Blick, nämlich an der Kleidung der Reiterin ist schnell ausgemacht – die gehört noch nicht zur „Familie“. Sie trägt keine Jodhpurhosen- und Schuhe, so wie es hier alle tun. Sie trägt Reitstiefel. Die eher kleine und zierliche Barbara L. sitzt auf ihrem riesigen Fuchswallach Rasputin, der mit gewaltigem Gangwerk durch die Reithalle schwingt. „Die zwei sehen aus wie Asterix und Obelix, aber wir wissen, sie sind sehr erfolgreich“, macht sich Philippe Karl ein wenig lustig. Sie ist eine dieser „FN-Sportreiterinnen“ und hat mit dem imposanten Fuchs S-Dressurprüfungen gewonnen. Aber sie sucht einen neuen Weg.

Rasputin rollt sich gerne ein, er wird schnell nervös. „Aufrichten, das Genick öffnen“, „Einwirken auf die Maulwinkel, nicht auf die Zunge“, „Die Hand nicht nach hinten, sondern nach oben führen“ – Kommentare, die aus dem Publikum mit einem Kopfnicken und einem leichten Getuschel unterstützt werden. Alle sind gespannt auf dieses Experiment. Die Reiterin ist bemüht, den konkreten Weisungen Karls zu folgen. Immer wieder fällt sie in alte Bewegungsmuster, muss grinsen, weil das von unten nicht unbeobachtet und vor allem nicht unkommentiert bleibt. Dann soll sie piaffieren. Das Genick des Pferdes am höchsten Punkt. Es funktioniert. Beinahe eine Piaffe, wie sie Karl wünscht. „Das Problem ist“, sagt der Lehrer, „dass die Richter jetzt eine sechs und keine acht geben, weil sie behaupten, das Pferd wäre nicht an den Hilfen.“ Das war er wieder – der Stich gegen die FN.

Er wird nicht müde, gegen die Verbandsmühlen zu schießen. „Meine Leidenschaft ist die Geschichte. Ich habe festgestellt, dass Verbesserung von innen heraus nicht stattfindet. Große Veränderungen finden immer nur unter Druck von außen statt. Und immer im letzten Augenblick. Und meist nach einer Katastrophe. So funktionieren Revolutionen – und wir Franzosen sind Spezialisten auf diesem Gebiet.“ Und dafür, so meint er, brauche es

Phillipe Karl ist der Meister seiner Schule der Légèreté und gibt die Richtung vor.



### „Große Veränderungen finden immer nur unter Druck von außen statt. Und immer im letzten Augenblick. Und meist nach einer Katastrophe.“

Persönlichkeiten, die ein Risiko eingehen, um etwas zu verändern. Er ist zweifelsohne, solch eine Persönlichkeit, einer, der gegen den Strom schwimmt. „Ich habe überhaupt gar keinen Grund, auch nur für eine Sekunde meinen Weg zu verlassen. Das mag streng oder unbeugsam auf andere wirken, aber die schließen doch die ganze Zeit Kompromisse mit sich selbst!“ Das ist sein Sport, nicht die Reiterei. Die ist seine Leidenschaft.

Spät, mit 20 Jahren hat Philippe Karl begonnen zu reiten. Ja, er hat dafür sein Medizin-Studium abgebrochen – das hatte ihn in seinem Wissensdurst sowieso nicht befriedigt, sagt er. „Ich wollte immer wissen, warum ich was mache. Aber ich habe nie Antworten von meinen Lehrern bekommen“, sagt er. Also widmete er sich den Pferden, studierte lieber sie. Bezahlte seine Reitsunden selbst, machte sein Reit-

lehrerdiplom, nahm an Spring- und Vielseitigkeitsturnieren teil, und wurde dann als Bereiter in die berühmte Cadre Noir nach Saumur berufen. Ende der 90er Jahre verlässt er diese nicht nur, er wendet sich ihr ab. Stattdessen möchte er lieber sein Wissen weitergeben, gibt Lehrgänge.

In dieser Zeit lernt er auch Bea Borelle näher kennen. Die Düsseldorferin und der Franzose, die Schülerin und ihr Meister – die beiden heiraten, bauen sich ein Leben mit Pferden in Montréal-les-Sources auf. Sie ist schließlich diejenige, die ihn in Deutschland publik gemacht hat. Der ausschlaggebende Kurs, von Borelle werbewirksam hervorgebracht, fand im Oktober 1998 statt, „danach war der 1999er-Kalender so gut wie voll. Gleich im Januar habe ich gesagt, ich würde mir wünschen, dass wir einen Reitlehrerkurs machen. Dazu haben wir einige Jahre gebraucht, um ein

vernünftiges Konzept auf die Beine zu stellen und 2004 ist der erste Ausbilderkurs gestartet“, erzählt Borelle von ihrem gelungenen Management.

Er ist nicht der Meister, der von seiner Schülerin angehimmelt wird. Die zwei stehen sich auf Augenhöhe gegenüber und spielen sich die Bälle zu. Und das sehr präzise. Ein gemeinsamer und wichtiger Spielball ist die „École de Légèreté“ – doch hier bleibt der Philippe Karl der Spielführer. Den lässt sie ihm. „Sie ist ein Meilenstein“, sagt Borelle, „es ist ein Meilenstein, in der Schule der Légèreté angekommen zu sein. Und mein Mann ist der einzige, der sie auf dem fundierten Stand unterrichtet.“

Philippe Karl trägt einen goldenen Siegelring am rechten Ringfinger. Darauf das Wappen der „École de Légèreté“: Notenlinien, die für Karls Liebe zur Musik steht. Darauf ein Pegasus in der Levade mit ausgebreiteten Flügeln – Zeugnis seiner Leidenschaft fürs Pferd und dessen Leichtigkeit. Darüber eine Krone. „Die Légèreté ist die Aristokratie des Reitens“, sagt Philippe Karl. Und er ist der König. Mit einer starken Königin an der Seite.

Karolin Behrens